

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 17 (1891)
Heft: 5

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

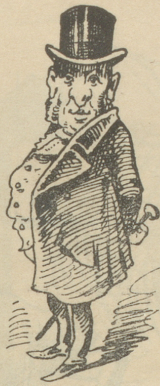
Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der düstler Schreier
Vom Lande des heiligen Gall,
Und höre, daß Schneegestöber
Verichuldet Suter's Fall.

Die liberalen Pfade,
Die hatte der Schnee zerstört,
Doch bei den Demokraten
War Frühling eingelehrt.

Herr Suter kämpfte zweimal
Sich durch zum Wahlkreisthor,
Bis er beim dritten Gange
In Schnee und Eis erfror!



Bu spät!

Graf Herbert Bismarck, umstrahlt von dem Genie seines Vaters, saß in seinem Dolce-far-niente-Sessel zu Friedrichsruh und dachte an alles Ruhmreiche, was er im Leben ausgeführt hatte, nämlich an Nichts.

Da öffnete sich die Thüre, ein Diener trat ein und überreichte auf dem üblichen silbernen Theebrett ein Ioeben mit der Post eingetroffenes Billet. Es lautete:

„Lieber Herbert! Daß die Welt ohne uns noch besteht, müssen wir glauben, da wir es sehen; aber wie existirt sie? Daß Gott erbarm! Hast du von dem Fall Hangartner, dem schweizerischen Ingenieur, gehört? Die Affaire scheint unter dem gegenwärtigen kraftlosen Regime im Sande zu verlaufen. Und was hätten wir nicht alles daraus machen können? Ich hätte Hangartner nicht so schnell verhaftet, ich hätte ihn durch einige Polizeisp... ah! bögel beobachten und zu allerhand unbesonnenen Neußerungen provozieren lassen. Dann hätten wir uns bei der Schweiz beschwert — kurz und gut, es wäre ein eklatanter Fall geworden. Tempi passati! Es grüßt Dein Dunkel Butt.“

Herbert war tief erschüttert. Er sann lange nach, dann sprang er auf, eilte an den Schreibtisch, blies den dicklagernden Staub von den Schreibutensilien und warf folgenden Passus hin:

„Der Fall mit dem Schweizer Hangartner bringt uns wiederum zur Erinnerung, welch ein barbarisches Land die Schweiz ist. Offenbar wird das ganze Land von lauter Anarchisten bewohnt, welche nur danach trachten, die ganze übrige Welt in die Luft zu sprengen. Das ist freilich kein Wunder, nachdem Fürst Bismarck seine starke Hand von der äußern Politik abgewendet hat.“

Der Graf couvertirte und adressirte sein Billet an die „Hamburger Nachrichten“. Er erhielt es umgehend zurück: „Aus verschiedenen Gründen wird die Aufnahme verweigert.“

Also auch das letzte Reptilienblatt verlagte. Sie transit gloria mundi!

Gerechtfertigt.

Die Freiburger Universität unterrichtet in manchen schönen Dingen, aber z. B. nicht im Bundesstaatsrecht.

Das ist auch nicht zu verlangen. Die Ultramontanen kennen nur den Jesuitenbund, den Kirchenstaat, und — — — welches Recht? Wir wissen es nicht.

Der Nativist in den Ostkantonen.

Wer ihm Vorstellungen zum Stützen machte, Dem blieb der Geizhals feindlich bis zum Grabe, Und als er schließlich doch ans Stützen dachte, So schrieb sein letzter Fremdenhaß und Groll: „Einhundert Franken, daß hier weder Schwabe Noch Schwäblein jemals Bürger werden soll.“

Nun fragen die Historiker und Zischkoffer: Wenn der in seinem erbgefiessenen Haus Uns vorberechtigt ist, der Winkelhocker, Wo soll's denn mit dem Winkelried hinaus, Den wir doch schon bei Sempach miterchlügen, Als wir des Herzogs Schwabensfahne trugen?

Wenn ich Eine wüßte,
Die mich küßte,
Wär' das in des Lebens Wüste
Eine grüne Küste.

St. Galler Tagblatt's Trost.

Ist Unerquickliches geschehen,
Man hat es aber vorgeesehen;
Dann kann's ein sonst gesunder Magen
Im Wahlbezirke doch vertragen.
Wir machten in Kantonsersöhnung
Und riefen leider: „zur Genesung“,
Bevor die Leute Nasen stupften,
Nun sind wir selber die Berichnupften.
Es blieben Liberale stecken
Im tiefen Schnee und Winterichrecken,
Und unsre schönen Minderheiten
Sind eben gerade die Berichneiten.

Das Wetter war ja abgekartet,
Die Toggenburger sind erhartet,
Und Werdenberger ganz entartet,
Und Alles haben wir erwartet.

So hat es eben kommen müssen,
Sie sollen's aber halbwegs büßen;
Der Wahlkreis ist „verstadt-
anzeigert“,
Hat unserm Suter schnödd verweigert,
Und wird nun öffentlich „ver-
steigert!“

Kluge Leute vermeiden das Wirthshaus.

um's Neujahr herum, wenn auf dem Buffet der Civilopferstock aufgestellt ist —,
vor der Abreise in die Fremde, wenn zubringliche Freunde der Ansicht sind,
man soll ihnen einen Wix geben —,
wenn Sammlungen für Ueberichwemmte oder Abgebrannte unterwegs sind —,
wenn dem Wirth von anderer Seite Kapitalien aufgekündet sind —,
wenn die Wirthin anfängt, von Kindbett und Taufe zu reden —,
wenn des Wirths Töchterlein bald Hochzeit machen —,
wenn Freunde aus der Fremde kommen, von denen man nicht sicher weiß,
wie es mit den Moneten steht —,
wenn man bei den Wahlen den iogenannten Intriguen erlegen ist —,
wenn man eine Wette schulbig ist —,
wenn der Wirth selber in den Wahlen durchgefallen ist —,
wenn man das einzige Paar Stiefel in die Poliklinik geschickt hat.

Der Apfel im Paradies.

Warum der Thurgau einst Ostindien hieß?
Weil er, anstatt in unserm Ries und Gries,
Ursprünglich lag in Indiens Paradies.

Und wenn er jetzt sogar Ostindien heißt,
So ist auch dies ein Name, der zumeist
Auf eben jenes Paradies verweist.

Wer da auf Eva's schlaues „Nimm und is!“

Nicht in den dargebot'nen Apfel biß,

Vielmehr ihn klug ins Apfelförblein schmiß:

Das war der Adam, den kein Weib betrog,

Der keine Miene jezo drum verzog,

Doch also sprach als erster Komolog:

Du willst mich täuschen? such' dir Anderswen!

Den Apfel da, den saftigsten von zehn,

Unbeissen? nein, vermosten muß man den!

Draus preßt man jenen gährenden Eiderichaum,

Von welchem ein Mostindier minder kaum

Des Jahrs verbraucht als seine dreißig Saum.

So bleibt man selber frei vom Sündenfall

Und hat bei jedem Religionskrawall

Noch immer Mostvorrath in Ueberichwall.

Komm, Eva! Hier im Indischen Laubenhaus

Geht dir der Hunger, mir der Durst nicht aus,

Pack' auf, wir wandern in die Schweiz hinaus!

Wer nun von jenem Adam Thurgau's stammt,

Der trinkt den Most hinunter, daß es flammt,

Erbiündenlos und also unverdammt.

Deutsch.

Lehrer: „Was ist das eigentlich, eine Drangerie?“

Schüler: „Eine Pommerangerie.“

Jemand, der in einem Hotel viel von den Wanzen zu leiden hatte, läßt sich später überreden, wieder dort einzufahren. In dem Zimmer, in welchem er schläft, steht ein Glas mit Blutegeln, welche sich aus dem Glase befreien und den Schläfer heimsuchen. Aufwachend glaubt er im Dunkeln, abermals von Wanzen angefallen zu sein, ergreift einen Blutegel und ruft aus: „Donnerwetter, sind die aber gewachsen!“

Aus der Kirchengeschichte.

Lehrer: „Was versteht me wohl unter eme Bischof?“

Schüler: „I glub, es sett eppis Suufigs sy!“